

schon Regierung wollen in der neuen Organisation die Vorbereitungen zu neuen schlimmen Thaten des Reichskanzlers sehen, und zur Beruhigung der Zweifler, welche sich durch dergleichen Gerüchte aus dem Gleichgewichte bringen lassen, mag die Mahnung etwas beruhigendes haben, daß die deutsche Regierung gute Gründe hat, jeden Mann, den sie überhaupt aufbringen kann, verwendbar zu machen. Es liegt durchaus keine Nothwendigkeit vor uns nach der Voraussetzung unbefriedigten Ehrgeizes nmzusehen, wenn wir nur die natürliche Lage Deutschlands ins Auge fassen. Diese Erwägungen waren an und für sich schon genügend, die Befürchtungen vor deutschen Angriffsgelüsten zu zerstreuen. Allein der Kaiser hat es nicht für unnöthig erachtet der Verdächtigungen zu gedenken, welche der deutschen Politik angeheftet worden sind. Seine Erklärung, daß der Gedanke, die vereinte Macht des Reiches zu anderem Zwecke als zur Vertheidigung geltend zu machen, ihm fernliege, muß als eine bestimmte Erwiderung auf die Gerüchte aufgefaßt werden, welche in letzterer Zeit so hartnäckig bezüglich der deutschen Politik in Spanien und anderswo ausgestreut worden sind."

Montenegro. Aus Cetinje und Danilowgrad bringt ein Korrespondent der N. A. Ztg. über den blutigen Vorfall von Podgoricza, den wir schon in der letzten Nummer erwähnt haben, folgende nähere verbürgte Mittheilungen: Am 19. Okt. wurde in Podgoricza, einem türkischen Grenzstädtchen, das an Markttagen von den benachbarten Montenegrinern gut besucht wird, der angesehenen und begüterten Mohamedaner Jusuf Rucho Krnjitsch von einem Christen aus Kutsch, also keineswegs, wie gewisse Blätter meldeten, von einem Montenegriner, sondern von einem türkischen Unterthanen ermordet. Den Mord führte Peter Ivanow im Einverständnis mit seinem Bruder aus, und die Ursache und die Veranlassung zu dieser That ist in der tödtlichen Feindschaft die zwischen Mörder und Ermordetem herrschte, zu suchen. Jusuf Krnjitsch bekleidete nämlich vor einiger Zeit im Dorf Türkisch Kutsch die Würde eines Kaimakam. Als solcher verfolgte er — aus bisher noch unbekanntem Gründen — den Kutscher Einwohner Peter Ivanow und dessen Familie. Einmal ließ er es geschehen, daß seine eigenen Dienstleute den Peter Ivanow überfallen und durchhauen konnten, ohne daß er in der Eigenschaft eines Kaimakam gegen die Schuldigen eine Untersuchung eingeleitet, geschweige denn eine Bestrafung derselben angeordnet hätte. Ein andermal wieder ließ Jusuf Krnjitsch den Peter Ivanow aus dessen eigenem Hause jagen und bemächtigte sich dessen Eigenthums unter einem gesetzlichen Vorwand. Peter Ivanow verließ mit seinem Bruder das Dorf, nicht aber ohne vorher dem Jusuf Krnjitsch Rache geschworen zu haben. In Podgoricza nun bot sich ihm die ganz erwünschte Gelegenheit und Peter Ivanow führte seinen Schwur aus indem er den eben am Marktplatz inmitten der angesehensten Podgoriczaer Mohamedaner stehenden Jusuf Krnjitsch von rückwärts überfiel und ihn ermordete. Peter Ivanow wurde aber sogleich von den anwesenden Türken niedergestreckt. Es entstand nun auf dem Marktplatz Lärm und allgemein hieß es: ein Montenegriner habe den Jusuf Krnjitsch ermordet. Kaum hatte sich diese Lüge unter den Podgoriczaer Muhammedanern verbreitet, als man auch schon seitens derselben blutige Wiedervergeltung an den Wehrlosen, am Markt und in den Gassen befindlichen Montenegrinern auszuüben begann. Die fanatisirten Mohamedaner kannten in ihrer Wuth keine Grenzen. Man fiel über alles her, was nur montenegrinisch war, auf Greise, auf Jünglinge, ja sogar auf Weiber. Nur der Archimandrit (Abt) des Klosters von Piperi konnte sich retten, alle andern Montenegriner, deren man habhaft werden konnte, wurden theils erschlagen, theils verwundet. Zum Glück war es kein Markttag da sich sonst der türkische Fanatismus noch mehr Opfer geholt hätte. Es sind im ganzen etwa 17 Montenegriner todt

geblieben, darunter befanden sich auch sehr angesehene Stammesoberhäupter und sonstige Repräsentanten der vornehmsten montenegrinischen Familien, wie z. B. Rade Boschkowitsch aus Bjelopawlitsch, drei Wasowitsche, Mitar Duletitsch aus Ljubotin, Zoman Botschitsch aus Zargartscha und Labud Raznatowitsch aus Geklin. Die Nachricht von diesem Vorfall verbreitete sich schnell in Montenegro. Das Volk gerieth in furchtbare Aufregung, die sich übrigens leicht erklären läßt. Kaum erhielt die Regierung von Cetinje Kunde von den blutigen Vorfällen (zuerst kam ihr dieselbe von Danilowgrad) als sie auch schon an sämtliche Serdare (Kreisvorsteher) die Weisung erging ließ, alles mögliche zu versuchen, damit sich die allgemeine Aufregung lege. Man befürchtete eben den Ausbruch eines Aufstandes. Fürst Nikolaus selbst versprach Genugthuung von der Pforte fordern zu wollen. Den türkischen Unterthanen, die sich zu dieser Zeit auf montenegrinischem Gebiet befanden, gab man bis zur Grenze militärisches Geleite, da man bei der Aufregung die im Volke herrschte, und die immer mehr und mehr zunahm, das äußerste befürchten mußte. Der Kaimakam von Podgoricza verfaßte indessen über die Angelegenheit einen lügenhaften Bericht, in welchem er u. a. angab, daß Jusuf von 7 Montenegrinern überfallen und getödtet worden den er an den montenegrinischen Gouverneur von Danilowgrad, sowie an den Pascha von Skutari sandte. Die Mohamedaner konnten aber nicht ruhen. Kaum hatten sie mit den Montenegrinern an Ort und Stelle ausgeräumt, als sie sich auch schon auf den Weg nach Zeta machten um hier an den unschuldigen christlichen Bewohnern ihre Wuth auszulassen. Einige Christen, welche montenegrinische Mützen trugen, sowie einige christliche Weiber wurden niedergemacht und einige Häuser angezündet. Die christliche Bevölkerung floh in die Gebirge um den wuthentbrannten und bereits mordlustigen Mohamedanern auszuweichen. Der Gouverneur von Skutari erschien sogleich in Podgoricza um die Sache zu untersuchen. Fürst Nikolaus richtete indessen an die Pforte eine Note, in welcher er strenge Untersuchung der ganzen Angelegenheit, und dem entsprechend die Einsetzung einer aus türkischen und montenegrinischen Mitgliedern bestehenden Untersuchungskommission forderte, und zugleich den Wunsch äußerte, daß zu den Arbeiten dieser Kommission auch die Vertreter der fremden Mächte beigezogen werden. In wie ferne die Pforte diesem allerdings gerechtfertigten Verlangen des Fürsten Nikolaus Gehör zu schenken bereit ist, wird vorzugsweise von der Stellung abhängen, welche die Mächte gegenüber der ganzen Podgoriczaer Angelegenheit eingenommen haben.

Verschiedenes.

* Am 20. und 21. Oktober wurde Großbritannien und Irland von einem wüthenden Sturme heimgesucht, der an Heftigkeit den Orkan, welcher im Januar 1866 durch das Land segte, weit übertraf. Da er in den Telegraphendrähten, welche nach Norden führen, eine Verheerung anrichtete, so läßt sich die Ausdehnung des Unglücks bis jetzt nur zum Theile übersehen. Aber auch so ist die Liste des Unheils schon groß genug. London selbst blieb von schwereren Unfällen glücklicherweise verschont. In der Nachbarschaft des Smithfelder Marktes ward ein Mann durch den Sturz einer baufälligen Mauer begraben und auf der Themse wurden mehrere Dampfer auf den Sand geworfen, da die Ebbe mit ungewohnter Schnelligkeit eintrat. Auf dem Humber riß sich das neue Bessmer-Salonschiff von seinem Ankerplaz los und lief auf den Grund, ohne sich großen Schaden zuzufügen. Bei Ardrossan an der Westküste von Schottland warf der Sturm den Schraubendampfer, Ghusan, der von Glasgow nach Shanghai bestimmt war, gegen einen Felsen und spaltete ihn buchstäblich in zwei Theile, von denen der eine hangen blieb, der andere aber in den See hinaus gewaschen wurde. 12 bis 14 Menschenleben,